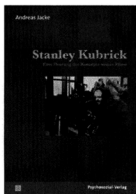




Andreas Jacke Theo Piegler

Stanley Kubrick Mit Freud im Kino



2009 · 359 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-89806-856-7

Stanley Kubrick (1928–1999) gehört zweifellos zu den wichtigsten Regisseuren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch sind seine Filme voller Rätsel: Was bedeutet der Monolith in »2001: A Space Odyssey« (1968)? Warum stürzt eine Blutwelle aus der Fahrstuhltür in den Flur eines Hotels in »The Shining« (1980)? Weshalb erschlägt Alex in »A Clockwork Orange« (1971) eine Frau mit einem riesigen Plastik-Phallus? Was hat der Arzt Bill Hartford in »Eyes Wide Shut« (1999) nachts maskiert bei einer dekadenten Sex-Orgie verloren? Das Buch möchte versuchen, diese Fragen zu beantworten, und beschreibt das gesamte Werk eines Mannes, dem es gelungen ist, zwischen Kunst und Kommerz, zwischen Arthouse-Kino und Hollywood über Jahrzehnte hinweg immer wieder perfekte Filme zu drehen, die einen ganz eigenen Ausdruck haben.



2008 · 262 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-89806-876-5

Das Buch lädt den Leser ein, Filme Seite an Seite mit dem Begründer der Psychoanalyse zu erleben und zu genießen. Diese Perspektive ist in besonderer Weise geeignet, den ganzen Reichtum von Filmen zu erfassen. Neben einer Darstellung der Beziehung von Film und Psychoanalyse werden internationale Filme der letzten fünf Jahrzehnte aus psychoanalytischem Blickwinkel betrachtet. Beiträge des Stuttgarter Psychoanalytikers Peter Kutler und des Berliner Filmemachers Christian Schildowski runden das Buch ab.

Der Text verbindet in gut verständlicher Form Film und Psychoanalyse und kann so nicht nur als Einstieg in die Psychoanalyse, sondern auch als psychoanalytische Interpretationshilfe beim Betrachten von Filmen genutzt werden.

Wundts Psychologie einer überindividuell-kulturellen Entwicklung

Zwei Neuerscheinungen zu seiner Völkerpsychologie

Maximilian Wontorra

Zu Recht verdankt Wilhelm Wundt (1832–1920) einen Großteil seines Renommées als bedeutender Gelehrter des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts seiner Rolle als Gründer des weltweit ersten Instituts für experimentelle Psychologie im Jahr 1879, weil es *per se* schon als eine besondere Leistung anzusehen ist, dass es ihm gelang, ein Institut zu etablieren, das bereits wenige Jahre nach seiner Gründung angehende oder schon graduierte Wissenschaftler aus aller Welt anzuziehen in der Lage war. Diese Forscher wollten sich in Leipzig mit dieser neuen Psychologie vertraut machen, einer Psychologie, die – im Gegensatz zu allen vormals spekulativen, bestenfalls introspektiv-kasuistischen Ansätzen – ihr Methodenrepertoire so weit wie möglich aus den bereits arrivierten Naturwissenschaften entlehnte und mit experimentellen Untersuchungen das erste kohärente individualpsychologische Forschungsprogramm konstituierte. Dementsprechend ist dieser Aspekt an Wundt und dem Leipziger Institut mit einer großen Zahl von wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen gewürdigt.

Bei oberflächlicher Betrachtung kann dabei leicht der Eindruck entstehen, Wundts wissenschaftlicher Beitrag sei damit erschöpft, dass er, seiner ersten Profession nach Physiologe, auch die Phänomene des Psychischen einem konsequent naturwissenschaftlichen Zugang erschlossen und somit die Psychologie gewissermaßen zu einem subjektorientierten *alter ego* der Sinnes- bzw. Neurophysiologie gemacht habe. Dieses Bild wäre aber nicht nur inkomplett, sondern es wäre auch insofern falsch, als Wundt bereits in seinen psychologischen Frühschriften aus den 1860er Jahren neben einem Plädoyer für eine empirische Individualpsychologie auch Stellung bezog gegen die dominanten psychophysisch-reduktionistischen Strömungen der Zeit mit Vertretern wie Rudolf Virchow (1821–1902),

Jacob Moleschott (1822–1893), Ludwig Büchner (1824–1899), dem jüngeren Bruder des »Frühvollendeten«, oder Carl Vogt (1817–1896), der bekanntlich in der Mitte des Jahrhunderts konservative Kreise mit seiner Analogie zwischen Gedanke als Gehirn- und Urin als Nierenprodukt schockierte. Es sei und bleibe, wie es Wundt 1897 in der Drittauflage seiner erstmals 1863 aufgelegten *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele* scharf formulierte, eine leere Forderung, psychische Zustände und Prozesse vollständig in Zuständen oder Prozessen des neuralen Substrats aufgehen lassen zu wollen. Damit stellte er sich in eine Reihe mit so prominenten Zeitgenossen wie dem irischen Physiker John Tyndall (1820–1893) oder dem deutschen Physiologen Emil du Bois-Reymond (1818–1896), die beide mehr oder weniger zeitgleich und in nur geringfügig anderen Worten in den 1870er Jahren die gängigen Stellungnahmen, das Psychische verhalte sich zu einer nur hinreichend komplexen Physis epiphänomenal, sei also ein – wie wir heute sagen – Emergenz- oder Supervenienzphänomen, als Pseudoerklärungen ohne substanzialen Erkenntnisgewinn desavouierten. Weil Wundt andererseits aber auch immer alle metaphysisch-substanzialen Erklärungsansätze des Psychischen zurückwies, sah er sich zur Annahme einer weichen Variante eines aspektualistischen psychophysischen Parallelismus veranlasst – »weich« insofern, als Wundt dieses Parallelgehen von Physis und Psyche auf die wahrnehmungsnahen psychischen Prozesse, also die Empfindungen, beschränkt wissen wollte und für ihn dieser Parallelismus auf allen der Perzeption nachfolgenden Ebenen der mentalen Verarbeitung zumindest nicht uneindeutig sei. Die *qualia* synthetisierten sich aus den Empfindungen gemäß dieser – erkenntnistheoretisch wegen ihrer hybriden Natur mit monistischen und dualistischen Anteilen meines Erachtens nicht unproblematischen – Position nach rein psychischen Mechanismen, und diese Mechanismen seien aus prinzipiellen Erwägungen irreduzibel, womit sich Wundt zumindest in dieser Hinsicht als ein genuiner Geisteswissenschaftler zu erkennen gab.

Diese sich im Lauf seiner Schaffensjahre immer akzentuierter herausbildende Position veranlasste Wundt, seine frühe Überzeugung, man könne die experimentellen Methoden auf prinzipiell alle psychischen Phänomene, also auch auf die höheren mentalen Operationen anwen-

den, zu revidieren und nun die Anwendbarkeit des Experiments auf die besagten wahrnehmungsnahen Prozesse zu beschränken, was ihn um die Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert in einen Methodenstreit mit den Vertretern der so genannten Würzburger Schule um seinen vormaligen Doktoranden und mehrjährigen Assistenten Oswald Külpe (1862–1915) verwickelte, nachdem Wundt deren kognitionspsychologischen Experimente als völlig wertlose »Ausfrageexperimente« diskreditiert hatte. Nach Wundts jetziger Überzeugung brauche man für das Verständnis höherer geistiger Produktionen einen multiplen Zugang, der sich methodisch an die vergleichende Sprach- und Geschichtsforschung, an Anthropologie, Ethnologie und Ethnographie sowie an andere kulturwissenschaftliche Gebiete anlehne. Im Labor könne man experimentell nur die individualpsychologischen Grundgesetzmäßigkeiten finden, aber diese Experimentalpsychologie brauche einen vergleichenden, die Entwicklungsgesetze der Sozietäten eruiierenden kulturpsychologischen Überbau, den Wundt, nach dem Vorbild anderer und selbst mit dem Namen nie sonderlich glücklich, *Völkerpsychologie* nannte. So, wie sich auf der Ebene des Individuums aus Sinneseindrücken irreduzible Vorstellungen immer höheren Komplexitätsgrades und schließlich ganze Denksysteme entwickelten, so entstünden und entwickelten sich in Gesellschaften immaterielle Kulturprodukte wie beispielsweise die Sprache, die nicht als die Summe der Individualerzeugnisse begriffen oder auf diese reduziert werden könnten. In diesem Sinn stellen Wundts »Volksseele« bzw. »Volksgeist« eine Karl Poppers (1902 bis 1994) »Welt 3« nicht unähnliche Wirklichkeit dar, weil diese gerade so auf das Individuum (zurück-)wirkt und dieses normativ beschränkt, wie das Individuum seinerseits zur Entwicklung der gesellschaftlich-kulturellen Superstrukturen beiträgt.

Abgesehen von Psychologie- und einigen anderen Wissenschaftshistorikern, dürften sich heute nur mehr wenige auf eine intensivere, das gelegentliche Durchblättern des einen oder anderen Werks übersteigende Beschäftigung mit Wundts Originalschriften einlassen, was auf seinen heute doch reichlich fremd und spröde wirkenden Stil, vor allem aber auf den abschreckenden Umfang seines Werks zurückzuführen sein dürfte. Allein die besagte, zwischen 1900 und 1920 erschienene

Völkerpsychologie hat mit ihren zehn Bänden, einige davon nochmals in Teilbände untergliedert, schon enzyklopädische Ausmaße. Aber Wundt sollte weder als Institutsgründer noch als ein Wegbereiter einer kulturvergleichenden Psychologie vergessen werden. Deshalb ist es erfreulich, dass in jüngerer Zeit zwei »Digestiva« publiziert wurden, die Wundts überindividuellen Ansatz erschließen helfen. Bei der ersten dieser beiden Publikationen

Jüttemann, G. (Hrsg.). (2006). *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN 978-3-525-49087-7. 251 Seiten, € 29,90.

handelt es sich um einen siebzehn Beiträge umfassenden Sammelband, in dem vorrangig ausgewiesene Psychologie- und allgemeine Wissenschaftshistoriker Wundts Völkerpsychologie unter verschiedenen Blickwinkeln und mit unterschiedlichem Auflösungsgrad betrachten. Der Herausgeber Gerd Jüttemann lehrte nach langjähriger Praxis- und Referententätigkeit ab 1974 Persönlichkeitspsychologie und Klinische Psychologie an der Technischen Universität Berlin, ist dort gegenwärtig Lehrbeauftragter am Institut für Psychologie und Arbeitswissenschaften, Mitherausgeber verschiedener Zeitschriften und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Online-Forums *Qualitative Sozialforschung*. Seinen aktuellen Forschungsschwerpunkt legt Jüttemann auf die Autogenese- und Biografieforchung sowie die Historische Psychologie, und er bemüht sich mit seinen Monographien, Aufsätzen und Editionen um ein geisteswissenschaftliches Psychologieverständnis.

In der zweiten Veröffentlichung

Schneider, C. (Hrsg.). (2008). *Wilhelm Wundt – Völkerpsychologie. Ein Reader*. Göttingen: V&R unipress. ISBN 978-3-89971-500-2. 180 Seiten, gebunden. € 37,90 D / € 39,- A / SFr 66,-.

hat die promovierte Philosophin, Psychologin und psychoanalytisch orientierte Psychotherapeutin Christa M. Schneider, die bereits mit ihrer Dissertation Wundts weitgehend in Vergessenheit geratene Völkerpsychologie wieder in den Aufmerksamkeitsfokus der Psychologiehistoriker rücken wollte und die auch später zu diesem Thema publizierte, fünf nach ihrer Einschätzung repräsentative Originalschriften Wundts *zu* und eine Schrift *aus* dieser Völkerpsychologie zusammenge-

fasst und sehr ausführlich mit einer Fülle von Anmerkungen und mit reichlichen Quellenangaben eingeleitet.

Gegenstandsbestimmung der Völkerpsychologie

Die erste Skizze zu einem völkerpsychologischen Ansatz lieferte Wundt bereits im Schlussteil seiner in Erstauflage 1863 erschienen *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*, wie wir von Jüttemann in einer breiter angelegten Einleitung zu seiner Edition erfahren, mit der der Herausgeber aus der Primärliteratur den Nachweis für Wundts heute vielfach übersehene, eigentlich durchgängig geisteswissenschaftliche Grundposition zu erbringen versucht. Die Reaktionen auf diesen Teil der *Vorlesungen*, den Wundt in seinen Reminiszenzen *Erlebtes und Erkanntes* aus seinem Todesjahr 1920 als seinen bis dahin vermeintlich bedeutsamsten Beitrag wertete, fielen aber überwiegend negativ aus, was Wundt offenbar derart traumatisiert hatte, wie Jüttemann vermutet, dass er, als er sich knapp 30 Jahre später endlich zu einer Zweitauflage der *Vorlesungen* mit einem neuen Verleger durchgerungen hatte, diesen in den Reminiszenzen zur »Jugendstunde« erklärte völkerpsychologischen Teil einfach wegließ. Trotzdem entwickelte Wundt zwischenzeitlich seine Pläne offensichtlich weiter, weil er nämlich 1888 den 21-seitigen programmatischen, von Christa Schneider vollständig aufgenommenen Artikel *Ueber Ziele und Wege der Völkerpsychologie* im vierten Band seines zwanzigbändigen Journals, den *Philosophischen Studien* aus den Jahren 1883 bis 1903 (denen dann in den Jahren 1906 bis 1917 zehn Bände der *Psychologischen Studien* folgten), publizierte. Zum Zeitpunkt der Abfassung des Artikels war sein Vorhaben offensichtlich schon sehr weit konzipiert, weil er darin schon definitorisch den Untertitel des späteren Werks als eine *Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte* vorwegnahm. Die Sprache, so Wundt singemäßig und in heutiger rektifizierter Diktion, spiegle die allgemeinen Vorstellungen und Denkmuster eines Volkes, der Mythos bringe diese ursprünglichen Vorstellungsinhalte in ihrer gefühlmäßigen Färbung mit den triebhaften Elementen zum Ausdruck, und die Sitte als normative

Instanz sei der Vorläufer einer späteren Legislative. Somit wäre das Studium dieser drei Bestimmungsgrößen bei Sozietäten auf niedrigeren Entwicklungsstufen hilfreich für die Entdeckung der kulturelle Entwicklungen bestimmenden Gesetze.

Wegbereiter einer Völkerpsychologie

Um die Bedeutung eines wissenschaftlichen Beitrags entsprechend einschätzen und würdigen zu können, ist es unabdingbar, den historischen Grund zu kennen, auf dem dieser Beitrag steht. Im Fall von Wundts Völkerpsychologie geht Hannes Stubbe mit seinem Beitrag *Die Geschichte der Völkerpsychologie* in Jüttemanns Edition neuzeitlich bis auf die beiden Forschungsreisenden Georg Heinrich Forster (1754–1794) und seinen Vater Johann Reinhold Forster (1729–1798) zurück, die auf James Cooks (1728–1779) zweiter Weltumsegelung eine Fülle ethnographischen Materials sammeln konnten. Eine der philosophischen Wurzeln sieht Stubbe in Johann Gottfried Herders (1744–1803) *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, die Ende des 18. Jahrhunderts unvollendet erschienen und die Geschichte als einen großen Entwicklungsprozess beschrieben, erstmals die so genannten Naturgegoten die sogenannten Kulturvölker kontrastierten und die bislang separat betrachteten kulturellen Lebensbereiche wie Sprache, Dichtung, Musik, Recht oder Philosophie als die kohärenten Äußerungen eines Volkes betrachteten und zu dem Begriff »Volksseele« oder »Volksgeist« verdichteten. In Anlehnung an Herder versuchte Wilhelm von Humboldt (1767–1835) – nach Stubbe der eigentliche Schöpfer des Begriffs Völkerpsychologie – mit vergleichenden Sprachstudien, die jeweiligen kognitiven Charakteristika und Strukturen der einzelnen Ethnien zu erhellen, was wohl wiederum ein Anstoß dafür gewesen sein dürfte, dass der Philosoph Moritz Lazarus (1824–1903) und der Sprachwissenschaftler Chajim (Heymann) Steinthal (1823–1899) 1859 die *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* gründeten. Einen weiteren wichtigen Impuls für Wundts Völkerpsychologie sieht Stubbe im Wirken Adolf Bastians (1826–1905), der zu den bedeutendsten

deutschen Forschungsreisenden seiner Zeit zählte, ab 1869 die bis heute erscheinende *Zeitschrift für Ethnologie* herausgab und im gleichen Jahr Mitbegründer der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* war.

Christa Schneider verbreitert in ihrer Einleitung die historische Basis für Wundts Völkerpsychologie um die Evolutionisten Jean Baptiste de Lamarck (1744–1829), Charles Darwin (1809–1882) und Herbert Spencer (1820–1903). Aus Gründen der »historischen Gerechtigkeit« sollte man meines Erachtens im Zusammenhang mit Darwin auch immer Alfred Russel Wallace (1823–1913) nennen. Unter dem Eindruck der Geschichtsphilosophie und unter dem Einfluss Spencers, dessen Werke er in den 1870er Jahren besprach, fügte Wundt der bloß ursachenkausalen Erklärung der Evolution der Organismen nach Darwin eine zweckkausalteleologische Erklärung hinzu, indem er Darwin umdeutete und in der zweiten Auflage des ersten Bands seiner Logik von 1893 erklärte, dass der wesentliche Bestandteil dieser Theorie, nämlich die Hypothese des Kampfes ums Dasein, durchaus teleologisch sei. Es sei ein großes Verdienst Darwins gewesen, gezeigt zu haben, wie Zweckvorstellungen als kausale Momente in den Verlauf der tierischen Entwicklung eingreifen können. Mit dieser Missdeutung, die nicht zuletzt auf Ernst Haeckel (1834–1919) zurückgehen dürfte, der Darwins Theorie in Deutschland im doppelten Wortsinn popularisierte und mit dem Wundt von den frühen 1870er Jahren bis ins 20. Jahrhundert korrespondierte, wie die Briefe aus dem Wundt-Nachlass im Universitätsarchiv Leipzig belegen, konnte er dann, gewissermaßen im Analogieschluss und mit einer Transposition dieser missgedeuteten Evolutionstheorie auf die Ebene der kulturellen Produktionen, auf eine diachronisch-zweckgerichtete Entwicklung der Ethnien und ihrer kulturellen Produkte schließen. Diese Annahme einer stetigen zweckorientierten Höherentwicklung der Kulturen war natürlich zu dieser Zeit für ein Vorhaben der gesetzmäßigen Entwicklungsverlaufsbeschreibung unabdingbar, weil erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit beispielsweise chaos- oder katastrophen-theoretischen Ansätzen eine Beschreibungssprache für diskontinuierliche Prozesse zur Verfügung steht.

Eine weitere, in den vorliegenden Editionen nicht erwähnte Wurzel

für Wundts Völkerpsychologie liegt möglicherweise in der in ihrer Zeit sehr populären und erstmals 1869 erschienenen und bis ins 20. Jahrhundert mehr als zehnmals aufgelegten *Philosophie des Unbewussten* von K. R. Eduard von Hartmann (1842–1906). Zumindest steht fest, dass man an Wundts Institut in den 1890er Jahren Experimente anstellte zu der Frage, ob es unbewusste Glieder in Assoziationsketten gebe, was insofern verwundert, als das Konzept des Unbewussten mit Wundts unterschiedener Bewusstseinspsychologie zumindest auf der Ebene des Individuums eigentlich eine *contradictio in adjecto* konstituiert.¹ Somit ist anzunehmen, dass Wundt das Unbewusste wohl eher in einem überindividuellen Sinn als phylogenetische oder kulturell tradierte Dispositionen verstand.

Die völkerpsychologische Methode und ihre Probleme

Wie aus diversen Beiträgen in Jüttemanns Sammelband hervorgeht, war Wundts Völkerpsychologie mit definitorischen Unschärfen und mit methodischen Problemen behaftet, und diese Mängel wurden schon sehr früh registriert. In dem schon erwähnten Beitrag zur *Geschichte der Völkerpsychologie* lässt Stubbe den Feldforscher Richard Thurnwald (1869 bis 1954) mit einer längeren Passage aus seinem Beitrag *Grundprobleme der vergleichenden Völkerpsychologie* von 1929 zu Wort kommen. Hierin drückte Thurnwald seine Verwunderung darüber aus, dass Wundt Reiseberichte oder die Beiträge in Lazarus' und Steinthals Zeitschrift ungeprüft und teils aus zweiter oder dritter Hand als die Basis

¹ Hier ist ggf. folgender Sachverhalt zu erwähnen: Als der Schweizer Albert Sichler, mit dem Wundt in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts gelegentlich in Verlags- und Druckangelegenheiten korrespondierte, ihn fragte, was er von Sigmund Freuds (1856 bis 1939) Psychologie halte, antwortete Wundt am 2. Juni 1910 folgendermaßen: »Die Arbeiten von Freud habe ich bis jetzt noch nicht gelesen, kann also ein bestimmtes Urteil darüber nicht aussprechen. Übrigens gestehe ich, dass mir alle psychologischen Hypothesen, die mit dem Unbewussten operieren, von vornherein verdächtig sind.« (Universitätsarchiv Leipzig, Brief von Wilhelm Wundt an Albert Sichler vom 2. Juni 1910, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 822).

für eigene Theorien übernahm, ohne offenbar auch nur ansatzweise den objektiven Gehalt dieser Berichte in Frage zu stellen, dass er, so Thurnwald, als *der* Exponent der experimentellen Psychologie darauf verzichtete, auch nur einen Angehörigen der beschriebenen, insbesondere der so genannten primitiven Kulturen selbst zu untersuchen, und dass er sich damit begnügte, in unklarer, mystischer Weise den Ausdruck »Volksseele« mehr oder weniger undefiniert zu gebrauchen und zu glauben, dass die Geschichte stetigen Fortschritt und Entwicklung bedeute. Diese deutungsbedürftige Diktion findet sich in Wundts Schriften öfter und ist nicht auf seine Völkerpsychologie beschränkt, weshalb ihn sein transatlantischer Widerpart William James (1842–1910) in seinem Beitrag *Professor Wundt and feelings of innervation* aus dem Jahr 1894 das »Orakel von Leipzig« nannte, wie Kurt Danziger in seinem Beitrag *The unknown Wundt. Drive, apperception, and volition* aus dem Jahr 2001 berichtet.

In dem Beitrag *War Wundt ein Konstruktivist?* aus dem Jüttemann-Sammelband wiederholt Walter Zitterbarth die Argumentation Thurnwalds im Wesentlichen und erklärt Wundts Völkerpsychologie zu einer typischen »Lehnstuhlwissenschaft« (S. 108) auf der Grundlage mehrfach subjektiv gefilterten ethnographischen Materials, was Wundt aber nicht daran hinderte, wie im ersten Band der Völkerpsychologie immer wieder zu betonen, das Bestreben aller wahren Psychologie sei darauf gerichtet, die Tatsachen so zu erfassen, wie sie unabhängig von unserer subjektiven Beurteilung beschaffen sind. Abgesehen von aller Fragwürdigkeit dieses naiven Realismus, meint Zitterbarth, bleibe Wundt meist sehr vage, wenn es um die Frage geht, *wie* diese objektiven Tatsachen im Fall der Völkerpsychologie denn zu erheben seien. Wurde er trotzdem einmal konkret wie bereits in den *Beiträgen zur Theorie der Sinneswahrnehmung* von 1862, in denen er statistische Kenngrößen zum geeigneten Mittel für den Intergruppenvergleich erklärte, so musste er nur ein Jahr später, als er in den *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* diese Methode auf ein konkretes Problem anwenden und die Kriminalstatistik zu einem Indikator für den zeit- und entwicklungsstufenabhängigen moralischen Zustand eines Volkes machen wollte, ernüchert feststellen, dass die Statistik einen viel zu

kleinen Ausschnitt aus der Entwicklungsgeschichte der Kulturvölker abbildet, um daraus sichere Schlüsse für einen zeitübergreifenden bzw. interkulturellen Vergleich ableiten zu können. Erst die Betrachtung weit auseinander liegender Entwicklungsstufen gebe uns, so Wundt in den *Vorlesungen*, ein treues Bild von der fortschreitenden Vervollkommnung des allgemeinen sittlichen Zustandes, womit laut Zitterbarth eine Methode angedeutet war, die die künftige *via regia* der völkerpsychologischen Vorgehensweise sein sollte, nämlich die Methode des Vergleichs, die nach Zitterbarth ein »changierendes Gebilde dar[stellt], das noch die strengste Darstellung in der Methodenlehre von 1883 [zweiter Band der dreibändigen Logik, d. Verf.] findet« (S. 107).

Weil die Entwicklung des individuellen Bewusstseins, wie Wundt im ersten Band der Völkerpsychologie selbst ausführte, unter dem Einfluss seiner geistigen Umgebung stehe, wäre es eigentlich naheliegend gewesen, so Zitterbarth, dass Wundt, der seinerzeit so entschieden für die Experimentalisierung der Psychologie eingetreten war, diese Annahme »operativ« einlöst und die zwischenmenschlichen Interaktionen experimentell untersucht. Im Verzicht auf einen entsprechenden sozialpsychologisch-experimentellen Forschungsansatz sieht Zitterbarth eine mögliche Erklärung für die geringe Beachtung und den bescheidenen Erfolg der Völkerpsychologie.

Überblick und Resümee

Christa Schneiders Reader kondensiert Wundts zehnbändiges völkerpsychologisches Werk mit mehr als 5.000 Druckseiten auf gerade einmal 130 gut vorbereitend eingeleitete Seiten Originalliteratur. Der erste der aufgenommenen Beiträge ist Wundts schon angesprochene Programmatik *Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie* aus dem Jahr 1888. Es folgen Wundts völkerpsychologisch-philosophisch begründete Verteidigungsrede auf die Monarchie vom 23. April 1891 anlässlich des Geburtstages des sächsischen Königs mit dem Titel *Über das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft* sowie sein Artikel über *Die Anfänge der Gesellschaft* von 1907, mit dem er unter Rekurs auf

internationale Beiträge aus Ethnologie und Ethnographie, Soziologie, Altphilologie sowie der vergleichenden Sprach- und Religionswissenschaft und der Anthropogeographie nachzuweisen versucht, dass sich Gemeinschaften kausal-gesetzmäßig entwickeln. In der vierten, mit *Märchen, Sage und Legende als Entwicklungsformen des Mythos* betitelten Abhandlung aus dem Jahr 1908 grenzt Wundt diese drei mythologischen Erscheinungsformen gegeneinander ab. Der fünfte Beitrag zum Verhältnis von *Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie* aus dem Jahr 1911 ist eine Reaktion auf sprachwissenschaftliche, hauptsächlich von Hermann Paul (1846–1921) vorgetragene Angriffe gegen die Völkerpsychologie, wobei dieser Artikel neuere Erkenntnisse Berthold Delbrücks (1842–1922), des Begründers der vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachfamilie, aufgreift. Der letzte von Christa Schneider aufgenommene Beitrag ist Wundts kulturpessimistisches, nationalistisch getöntes Abschlusskapitel *Die Zukunft der Kultur* aus dem letzten Band der Völkerpsychologie von 1920.

Die Beiträge in Gerd Jüttemanns Sammelband sind drei großen Teilen zugeordnet. Der erste Teil umfasst Artikel *zum Verständnis der Völkerpsychologie Wundts* und gibt uns mit Hannes Stubbes Beitrag den schon erwähnten Abriss der historischen Wurzeln der Völkerpsychologie, Carl F. Graumann schreibt zu den Interdependenzen der Individuen im Gemeinschaftsleben, Wolfgang Mack u. a. grenzen den Begriff der Entwicklung in Wundts Psychologie ein, Anneros Meischner-Metge verfolgt Wundts Diskussion mit seinem späteren Institutsnachfolger Felix Krüger (1874 bis 1948) über die Wahl des adäquaten Namens für eine überindividuelle Psychologie aus deren Korrespondenz nach, Peter Janich erläutert Wundts Prinzip der Heterogenie der Zwecke als ein übergreifendes Problem der Psychologie, Walter Zitterbarth stellt, wie ebenfalls schon gesagt, die Frage nach etwaigen konstruktivistischen Positionen bei Wundt, und Walter Stallmeister und Helmut E. Lück spüren den völkerpsychologischen Anteilen im Werk des Arztes, Psychologen, Politikers und Wundt-Doktoranden Willy Hellpach (1877–1955) nach. Im zweiten Teil mit der Überschrift *Die Völkerpsychologie Wundts aus heutiger Sicht* erläutert nochmals Anneros Meischner-Metge die völkerpsychologische Forschungsmethode, schreiben Gerd Kegel, Chris-

tian G. Allesch und Adelheid Kühne zu den Forschungsfeldern Sprache, Mythos und Sitte bei Wundt, bespricht Wolfgang Schulz Wundts Ansätze zu einer historisch orientierten Gesellschaftstheorie, während Jacob A. van Belzen die kulturpsychologische Transformation der Wundtschen Religionspsychologie untersucht. Im dritten und letzten Teil wird *Wundts Bedeutung für die Zukunft* eingeschätzt, indem Georg W. Oesterdiekhoff das Desiderat einer entwicklungspsychologisch fundierten Psychologie mit Wundt in Verbindung bringt, Werner Loh die Relevanz der Wundtschen Ethik prüft, und zum Schluss nochmals Wolfgang Mack Wundts programmatisches Erbe bespricht.

Die beiden Sammelbände, erfreulicherweise mit einem Namen-, der Originalschriftenband sogar mit einem Sachregister ausgestattet, jedoch in den Quellennachweisen nicht immer vollkommen akkurat², sind wichtige Beiträge zur Komplettierung eines gegenwärtig tatsächlich nur unvollständigen Wundt-Bildes, und die Synopse von Originalschriften und Reflexion über diese Schriften liefert einen besonders guten Eindruck von Wundts Ansatz zu einer Psychologie der überindividuellen Kulturprodukte und ihrer Genese. Es wird deutlich, dass Wundt seine Völkerpsychologie auf anthropologisch, ethnologisch wie ethnographisch, evolutions- und sprachtheoretisch sowie philosophisch bereits gut vorbereitetem Grund errichtete. Aus den Beiträgen in Jüttemanns Band geht hervor, dass Wundts völkerpsychologisch-methodische Schwäche hauptsächlich in seiner Unbedarftheit hinsichtlich der Wahl seiner Quellen zu sehen ist. Dabei darf man natürlich die werk- und dokumentenanalytische Methode nicht generell ablehnen, aber ein Mann wie Wundt, der in den frühen 1860er Jahren ausgezogen war, den – nennen wir es – »spekulativen Augiasstall« der vorwissenschaftlichen Psychologie auszumisten, muss sich derartige methodische Unzulänglichkeit gerade

wegen seiner Selbstverpflichtung auf eine stets empirisch zu fundierende Psychologie vorwerfen lassen.

Wenn oben gesagt wurde, dass die Völkerpsychologie nur geringe Beachtung erfuhr und bescheidenen Erfolg hatte, dann ist das natürlich ein Urteil *en gros*, und man muss dazusagen, dass so namhafte Zeitgenossen wie beispielsweise Freud 1912/13 in *Totem und Tabu* durchaus auf diese Völkerpsychologie Bezug nahmen und dass man seine in den beiden Teilbänden des ersten Bandes niedergelegte Psychologie des wohl wichtigsten Kulturprodukts, nämlich die Sprache, mit ihrem – wie man heute sagt – *top-down*-Ansatz für das Verständnis der Satzstruktur bis heute würdigend erwähnt³.

2 Jüttemann datiert beispielsweise in seiner Einleitung die Erstauflage von Wundts *Grundzügen der Physiologischen Psychologie* fälschlich auf 1873 anstatt auf 1874, und Christa Schneider gibt für die Erscheinungsjahre der *Philosophischen Studien* auf S. 21 den Zeitraum 1881 bis 1905 an, während es korrekt 1883 bis 1903 heißen müsste. In Stallmeister und Lücks Beitrag wird auf S. 121 auf Hellpach (1987) verwiesen. Diese Stelle kann dann aber in der zugehörigen Literaturliste nicht gefunden werden.

3 Vgl. beispielsweise die einschlägigen Passagen zu Wundts Sprachpsychologie in: Oppermann, F. (2007). *Phonologische Aktivierungsprozesse bei der Benennung szenisch kohärenter Darstellungen*. Leipzig: Dissertation.